



DIE SPITÄLER DER SCHWEIZ
LES HÔPITAUX DE SUISSE
GLI OSPEDALI SVIZZERI

Nationale Strategie gegen Krebs 2014 – 2017

Zusammenfassung des Berichts Oncosuisse vom 3.7.2013

Die Nationale Strategie gegen Krebs umfasst die Bereiche Vorsorge, Betreuung und Forschung und soll in den Jahren 2014 bis 2017 umgesetzt werden. Der Bund und die Kantone haben sie verabschiedet.

Ausgangslage

Die demografische Entwicklung lässt für die kommenden Jahre eine weitere Zunahme der Krebserkrankungen in der Schweiz erwarten. Gleichzeitig wird dank der Fortschritte in Diagnostik, Behandlung und Nachsorge von Krebserkrankungen die Lebenserwartung von Krebskranken weiter steigen. Dies wird zwar die Situation für die Patienten und ihre Familien weiter verbessern, aber auch zusätzliche Kosten für das Gesundheitswesen auslösen.

Vor diesem Hintergrund und ausgehend von einer Motion aus dem Ständerat (Motion Altherr 11.3584 „Nationale Strategie der Krebsbekämpfung. Für mehr Chancengleichheit und Effizienz“) beauftragte das Parlament den Bundesrat im Dezember 2011, gemeinsam mit den Kantonen eine Strategie zur Bekämpfung von Krebserkrankungen auszuarbeiten. Der «Dialog Nationale Gesundheitspolitik» von Bund und Kantonen hat in der Folge Oncosuisse, die Dachorganisation von fünf Akteuren im Bereich Krebsbekämpfung, mit dieser Aufgabe betraut. Die Strategie sollte die Ziele, Empfehlungen und Massnahmen des Nationalen Krebsprogramms 2011 – 2015 (NKP II) konkretisieren und die Umsetzung derselben festlegen.

Krebs in der Schweiz

37'000 Menschen erkranken jährlich an Krebs, und 16'000 sterben daran. Bei den unter 75-Jährigen ist Krebs die häufigste Todesursache. Wie viele andere Industrieländer auch weist die Schweiz eine relativ hohe Erkrankungsrate und zugleich eine relativ tiefe Sterberate auf. Die Wahrscheinlichkeit an Krebs zu erkranken ist in der Bevölkerung ungleich verteilt – regional, kantonal und nach der sozialen Schicht.

Die Krebshäufigkeit nimmt ab dem 50. Altersjahr markant zu – bei Männern stärker als bei Frauen. Fast die Hälfte aller Neuerkrankungen, nämlich 46%, betrifft Personen über 70 Jahre. Die häufigste Krebsart ist Prostatakrebs bei Männern (30% aller Neuerkrankungen) und Brustkrebs bei Frauen (32%). Bei Kindern ist es Leukämie (31%). Männer *sterben* am Meisten an Lungenkrebs (23% aller krebsbedingten Todesfälle), Frauen an Brustkrebs (19%). Dank verbesserter Früherkennung, Diagnostik und Therapie ist die Krebsmortalität in der Schweiz in den letzten Jahren rückläufig. Besonders ausgeprägt gilt dies für Kinder (Heilungsrate heute: 82%). Insgesamt gibt es in der Schweiz fast 300'000 *Cancer Survivors*. Die Zahl derjenigen, die nach der Erstdiagnose 10 Jahre und länger überleben, nimmt stetig zu.

Die Datenlage ist noch verbesserungswürdig. Geprüfte nationale Daten stammen von 2010 und beziehen sich auf 68% der Bevölkerung. Daten zur Therapie, zum klinischen Verlauf, zu Spätfolgen und zur Lebensqualität werden nur bei Kindern, nicht aber bei Erwachsenen regelmässig erhoben und ausgewertet. Für Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre gibt es auch das einzige nationale Krebsregister mit praktisch vollständigem Datensatz. Für Erwachsene gibt es nur kantonale Krebsregister.

Vision, Ziele und Grundsätze

Gemäss NKP I (2005-2010) gilt die **Vision** „einer Schweiz, in der weniger Menschen an Krebs erkranken, weniger Menschen an den Folgen von Krebs leiden und sterben, mehr Menschen von Krebs geheilt werden und Betroffene und ihre Angehörigen in allen Phasen der Krankheit aktiv miteinbezogen werden und die nötige Zuwendung und Hilfe erfahren.“

Die daraus abgeleiteten **Ziele** lauten: 1. Niedriges Krebsrisiko durch Vorbeugung und Früherkennung; 2. Sinnvolle Diagnostik und Behandlung nach neuesten Erkenntnissen; 3. Medizinische, pflegerische, psychosoziale, rehabilitative und palliative Betreuung. Diese Ziele gelten für alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen. (NKP II, 2011-2015).

Folgende **Grundsätze** sind dabei massgebend:

1. Zusammenspiel aller Bereiche: Koordination und Kooperation

Systematische Koordination aller geplanten Aktivitäten, Absprache zwischen den zentralen Akteuren, wer in einzelnen Bereichen wofür Verantwortung übernimmt (angesprochen sind namentlich die kantonalen Gesundheitssysteme sowie öffentliche und private Spitäler).

2. Integrierte Betreuung: Der Mensch im Mittelpunkt

Erhalt und Förderung einer guten Lebensqualität, Schaffung von Rahmenbedingungen für einen verantwortungsvollen, selbstbestimmten Umgang mit der Krankheit, Förderung interdisziplinärer und interprofessioneller Zusammenarbeit, integrierte Betreuung durch Patientenpfade und Bearbeitung von Schnittstellen.

3. Hohe Qualität für alle: Chancengerechtigkeit

Gleiche Chancen für alle auf Früherkennung, Diagnostik und Betreuung; bestmögliche Qualität und sorgfältiger Umgang mit Ressourcen; Berücksichtigung der vorhandenen Strategien (z.B. Nationale Strategie Palliative Care).

Handlungsfelder und Projekte

Die Nationale Strategie gegen Krebs, die im Mai dieses Jahres vom «Dialog Nationale Gesundheitspolitik» gutgeheissen und nun von allen Gremien akzeptiert wurde, gliedert sich in drei Bereiche: Vorsorge, Betreuung und Forschung. Jedem Bereich werden Handlungsfelder und konkrete Projekte zugeordnet. Die Strategie berücksichtigt bereits bestehende Zielsetzungen, laufende Aktivitäten und Projekte (z.B. Nationales Programm Tabak, Nationales Programm Ernährung und Bewegung, Screening-Programme, Qualitätsstrategie des Bundes, Prozess hochspezialisierte Medizin, Initiative Versorgungsforschung, Bundesgesetz über die Registrierung von Krebserkrankungen usw.)

Die sieben Handlungsfelder und die damit verbundenen Projekte lauten wie folgt:

Handlungsfelder	Projekte	Ziele
Bereich Vorsorge		
Prävention	Stärkung der strukturellen Massnahmen und der Gesundheitskompetenz	Gesunde Lebensbedingungen schaffen
Früherkennung	Planung und Implementation von Darmkrebs-Screening-Programmen	Koordination der Früherkennung sowie systematische Umsetzung von Früherkennungsprogrammen
	Schweizweite Einführung von Brustkrebs-Screening-Programmen	
	Aufbau eines nationalen Expertengremiums zu Früherkennungsfragen	
Bereich Betreuung		
Patientenpfade / Qualitätsentwicklung	Patientenpfade für kurative und chronische/palliative Verläufe	Umsetzung einer integrierten Betreuung von Patientinnen und Patienten mit Krebs, ausgehend von der Diagnosestellung über die Therapie und Pflege bis hin zu ergänzenden und sich anschliessenden Angeboten aus der psychosozialen Betreuung, Psychoonkologie, der Onko-Rehabilitation und der onkologischen Palliativmedizin.
	Verbindliche Guidelines und Behandlungsrichtlinien	
	Zugang zum Tumorboard für alle Patientinnen und Patienten	
Versorgung	Integrierte Versorgungsorganisation	Aufbau von Versorgungsstrukturen (regionale Kompetenzzentren) auf den Grundsätzen Qualität, Effizienz, Chancengerechtigkeit und Transparenz.

Handlungsfelder	Projekte	Ziele
Bildung	Förderung der Selbstwirksamkeit der Patientinnen und Patienten	Verbesserung der Kompetenzen und Rahmenbedingungen der Fachpersonen und der Patientinnen und Patienten. Auf- und Ausbau Schulungs- und Beratungsangebote. Nachwuchsförderung.
	Kompetenzbildung für Fachpersonen	
Bereich Forschung		
Forschungsförderung	Versorgungsforschung	Stärkung der klinischen und translationalen Forschung, der Forschung zu Querschnittsbereichen sowie der Versorgungsforschung.
	Klinische und translationale Forschung	
Epidemiologie und Monitoring	Bundesgesetz über die Registrierung von Krebserkrankungen	Schweizweit einheitliche und flächendeckende Datenerhebung und einheitliche Aufbereitung. Koordination durch eine nationale Krebsregistrierungsstelle.
	Öffentlich zugängliche Registerdaten zu Behandlungsqualität und Datenverknüpfungen	
	Wissenstransfer in Praxis und Politik. Entscheidungsgrundlagen.	

Im Zentrum aller geplanten oder noch umzusetzenden Massnahmen sollen stets die Betroffenen und ihre Angehörigen stehen. Patienten sollen befähigt sein, sich aktiv an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen und die eigene Lebensqualität positiv zu beeinflussen.

Im Bereich Prävention gilt es besonders die prioritären Risikofaktoren für Krebs, d.h. Tabak, Übergewicht und Alkohol zu beeinflussen. Notwendig dafür sind laut Oncosuisse die Einführung der Gesundheitsfolgeabschätzung und die systematische Koordination aller bestehenden Präventionsprogramme.

Im Bereich Früherkennung wird namentlich die Befreiung der Darmkrebs-Screening-Programme von der Franchise angestrebt, analog den Mammografien bei Brustkrebs-Screenings.

Die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen dient ausdrücklich der umfassenden Vorbeugung „der drohenden Rationierung; auf die drohende Personalknappheit wird adäquat reagiert.“

Im Bereich Versorgungsforschung wird Wert auf interdisziplinäre Sichtweise mit Einbezug von soziologischen, ökonomischen und politologischen Ansätzen sowie auf die Aufnahme praxisorientierter Forschungsfragen gelegt.

Umsetzung

Der Umsetzung der sieben Handlungsfelder wird höchste Dringlichkeit zugesprochen.

Bund, Kantone und beteiligte Organisationen werden im Rahmen ihrer Zuständigkeiten einen Beitrag zur Umsetzung der Nationalen Strategie gegen Krebs 2014 – 2017 leisten. Sei es mit der Weiterführung nationaler oder kantonaler Präventionsprogramme, der Vernetzung der kantonalen Versorgungsstrukturen oder der Erarbeitung des Bundesgesetzes über die Registrierung von Krebserkrankungen. In einem nächsten Schritt wird nun Oncosuisse eine Struktur zur Koordination der Umsetzung aufbauen, in welche alle beteiligten Organisationen und Institutionen eingebunden werden.

Die meisten Projekte werden dezentral initialisiert und subsidiär getragen. Die Organisation umfasst folgende Gremien:

- Koordinationsausschuss aus Vertreter/innen des Bundes (EDI/BAG), der Kantone (GDK) und Oncosuisse.
- Begleitgruppe aus Vertreter/innen der betroffenen medizinischen Fachgesellschaften, Berufs- und Dachverbände, Forschungsförderungsorganisationen, Krankenversicherer sowie Patientenorganisationen.
- Forum Nationales Krebsprogramm, wo die Informationen aus den verschiedenen Projekten zusammengetragen, ausgewertet und zugänglich gemacht werden. Darin vertreten sind nebst Bund und Kantonen diejenigen Organisationen und Institutionen, die Projekte der Strategie federführend umsetzen.

Eine Prozessübersicht anhand der NKP-Ziele und ausgewählten Projekten befindet sich im Anhang zum Bericht (S. 40ff.).

Mit der Erarbeitung und Umsetzung der «Nationalen Strategie gegen Krebs 2014 – 2017» leisten Bund, Kantone und beteiligte Organisationen einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der gesundheitspolitischen Prioritäten des Bundesrates «Gesundheit2020», und dies in den Handlungsfeldern «Gesundheitsförderung und Krankheitsvorbeugung», «Förderung zeitgemässer Versorgungsangebote» sowie «Qualität der Leistungen».